

Front in den Rücken fallen wollen, vom Heer selbst niedergeschlagen wird.

Es braucht sich kein Soldat und kein Offizier zu schämen, daß er dieselbe Uniform trägt, die diese Babanquepieler trugen bzw. unwürdig waren zu tragen. Ein Staud wird nicht dadurch diskreditiert, daß er auch einige Verbrecher in seinen Reihen beherbergt. Die Uniform des deutschen Heeres wird durch hunderte Tausende deutscher Soldaten, die in ihr für Führer und Volk den Heldentod starben und durch Millionen anderer, die in ihr täglich und stündlich an der Front ihr Leben für das Leben der Nation einsetzten, repräsentiert, und nicht durch diese Ehrgeizlinge. Im übrigen habe ich an jenem Donnerstagnachmittag und -abend so viele brave und aus tiefer Seele treue nationalsozialistische Offiziere und Soldaten des Heeres kennengelernt, daß ich glaube, auch über diesen Punkt ein maßgebendes Urteil abgeben zu dürfen.

Kein Truppenteil, weder an der Front noch in der Heimat, ist in den kritischen Stunden auch nur einen Augenblick wandelnd geworden in seiner Treue zum Führer, zum Regime und zum deutschen Volk. Alle Offiziere und Soldaten, haben nur gewetteifert in dem heißen Bestreben, die Schmach abzuwaschen und den treubruchigen Verräterlängeln zu Boden zu schlagen.

Sie werden im Namen des Volkes vernichtet

Daß ihn, soweit das noch nicht der Fall ist, die verdiente Strafe treffen wird, braucht kaum betont zu werden. Das verlangt das deutsche Volk, vor allem aber auch das deutsche Heer.

Sie haben sich alle verrechnet

Schon seit Monaten war es mir aufgefallen, daß die Feindpresse in regelmäßigen Abständen darauf hinwies, daß sie sich noch eine besondere Pointe ihrer Kriegsführung aufheben und eines Tages zum besten geben werde. Immer wieder wurde in London, Washington und Moskau behauptet, daß es in Deutschland in gewissen Kreisen der Generallität eine Opposition gebe, und immer wieder wurden dabei bestimmte Namen genannt, die auch jetzt bei dem Aufbruch vom 20. Juli in Erscheinung traten. Nicht nur das ist ein Beweis dafür, daß diese Verbrecher mit dem Feind konspiriert und in seinem Auftrag gehandelt haben. Deutet nicht auch die Tatsache darauf hin, daß bei dem Attentat gegen den Führer englischer Sprengstoff verwendet wurde, daß der Attentäter mit der englischen Hocharistokratie verknüpft war und die Londoner Presse nach Bekanntwerden des Attentats ihrer lebhaften Hoffnungen Ausdruck gab, daß die Vorgänge vom 20. Juli nun bald zum Zusammenbruch des Reiches führen würden? Es war doch ein Anschlag aus dem Lager des Feindes, wenn sich auch Kreaturen mit deutschen Namen bereitfinden, ihn durchzuführen.

Aber sie alle haben sich verrechnet. Sie haben sich verrechnet in der Einschätzung des deutschen Volkes, des deutschen Soldaten, vor allem auch der nationalsozialistischen Bewegung. Schließlich kann man mit uns nicht Madoglio spielen. Und was den Führer betrifft, so steht er in Gottes Hand.

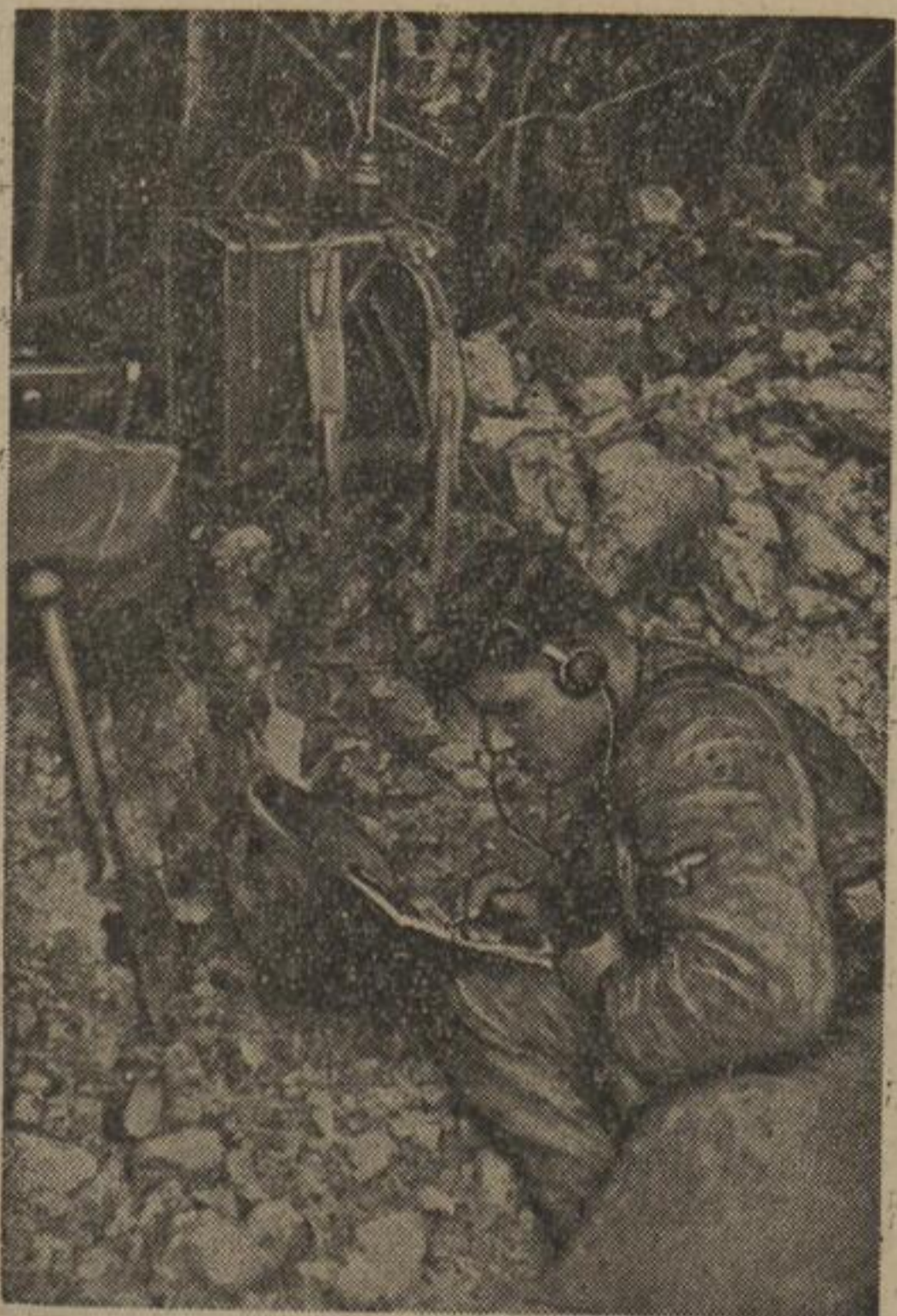
Ich komme soeben von einem mehrtägigen Besuch aus dem Führerhauptquartier zurück. Ich habe alle Berichte und Darstellungen der Augenzeugen gehört, habe den Raum besichtigt, in dem der Anschlag stattfand, und kann nur sagen, daß, wenn die Errichtung des Führers aus höchster Lebensgefahr kein Wunder war, es überhaupt keine Wunder mehr gibt.

Der Attentäter war von einem der verhafteten Generale zu einem Scheinverhör in die tägliche Lagebesprechung entführt. Er hat den Sprengstoff in einer Altkarte in den Lageraum mitgenommen und unter dem Vorwand, sie niederstellen zu wollen, dem Führer in einem unbewachten Augenblick direkt vor die Füße geschoben. Generaloberst Kortzen, der unmittelbar hinter dem Führer stand, wurde schwer verwundet und ist am Sonntag seinen Verletzungen erlegen. Teilnehmer der Besprechung sind durch die Kraft der Explosion viele Meter weit aus dem Fenster herausgeschleudert worden, und ihre Uniformen wurden in Fetzen zerrissen.

Im ganzen Raum gab es innerhalb der enormen Detonationswelle, die durch den Sprengstoff ausgelöst wurde, nur eine einzige Stelle, die davon verhältnismäßig unberührt blieb, und das war die, an der der Führer am Kartentisch saß. Der Kartentisch selbst wurde durch die Explosion in den Raum hineingeschleudert, aber der Führer

Indien darf ruhig weiter hungern

20 Millionen Menschen von Epidemien befallen Die Lebensmittelnot Indiens bildet am Dienstag den Gegenstand einer Debatte im Oberhaus. Lord Faringdon bemerkte, mehr und mehr Leute seien über die Versorgungslage Indiens besorgt. Da man nichts darüber höre, ob irgendwelche Einfuhren erfolgten, sei ein Optimismus entweder verfehlt, oder zumindest kaum berechtigt. Es bestrebe bereits ein Defizit von 200 000 Tonnen Brotgetreide gegenüber dem Verbrauch. Lord Faringdon nahm ferner Bezug auf den Bericht Dr. Rovers, des Leiters des bengalischen Verzehrsausschusses, in dem erklärt wurde, daß etwa 20 Millionen Menschen



Im Kampfraum Caen Ein von einer Granate aufgeworfener Trichter dient dem Funker als Deckungsloch P.N.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Wietze (WB)

Es will nun auch von den letzten kümmerlichen Ueberbleibseln einer reaktionären Rückständigkeit befreit werden, von jenen zweifelhaften Gestalten, die noch in den Vorstellungen des 17. Jahrhunderts leben, die unseren Volksstaat nicht verstehen wollen und nicht verstehen können, die dem Führer nie verzeihen, daß er auch dem Sohn des Volkes den Weg zur Offizierlaufbahn eröffnet hat, daß der Soldat wegen Tapferkeit dieselben Auszeichnungen erhält wie der Offizier und daß in unserem Regime jeder nur nach der Leistung und nicht nach Namen, Geburt und Vermögen gemessen wird. Soweit sie von diesem Standpunkt nicht loskommen können, gehören sie nicht an die Führung des Volkes, auch nicht auf dem militärischen Sektor.

Soweit sie die Hand gegen unseren neuen, aus der nationalsozialistischen Revolution hervorgegangenen Staat erheben oder gar das Leben des Führers antasteten, werden sie im Namen des Volkes vernichtet werden.

Wir sind das auch einer Front schuldig, die nun an die fünf Jahre brav und tapfer ihre schwere Pflicht erfüllt und der ganzen Nation die nationalsozialistische Volksgemeinschaft praktisch vorlebt. Sie hat ein Anrecht darauf, im Rücken von der Gesamtheit des Volkes gedeckt zu werden. Das fehlt noch, daß sie vorne gegen den Feind kämpfen und hinter ihr die Heimat von politischen Bankrotteuren zur Feigheit und Schwäche verführt wird! Wenigstens dazu eine Gefahr gegeben ist, das hat der 20. Juli wieder einmal bewiesen.

blich bis auf leichte Prellungen, Brandwunden und Kratzer an der Stirn völlig unverletzt. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich ein geschichtsgläubiger Mensch bin, d. h. ich glaube daran, daß die Geschichte einen Sinn und eine, wenn auch manchmal erst spät erkennbar werdende Logik besitzt. Das macht mich auch gegen die Gefahr gefeit, wenn auch nur gelegentlich daran zu zweifeln, daß wir trotz aller Belästigungen doch am Ende in diesem Kriege den Sieg davontragen werden. Meine Gläubigkeit an den tiefen Sinn der Geschichte hat am 20. Juli eine erneute Bestätigung gefunden. Geschichtsmaterialien mögen darüber lächeln, ich bin trotzdem fest davon überzeugt, daß das Schicksal den Führer in dieser tragischen Stunde in seinen gnädigen Schutz nahm, weil es ihn noch für eine große Zukunft bereit halten will, und ich habe das Gefühl, daß auch unser Volk in seiner Gesamtheit derselben Ueberzeugung ist.

Erfolgreiche Gegenangriffe in der Normandie

Zahlreiche Feindangriffe in Galizien blutig zusammengebrochen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Verlauf der schweren Kämpfe südlich Caen gelang es dem Feind, weidlich der Straße Caen—Falaise in unsere Stellungen einzubrechen und weitere Infanterie- und Panzerkräfte nachzuführen. Unsere fanatisch kämpfenden Truppen verhielten sich jedoch jedes Ausweiches der feindlichen Einbrüche und traten dann in den Nachmittagsstunden zum Gegenangriff an. Nach erbitterten Kämpfen waren am Abend die alten Stellungen wieder voll in unserer Hand. Die Verluste des Feindes sind hoch, 18 Panzer wurden abgeschossen.

Auch nordwestlich St. Lo tobte eine Abwehrschlacht großen Ausmaßes. Nachdem die ersten feindlichen Anriffe, die unter fälschlicher Artillerie- und Luftwaffenerstützung vorgetragen wurden, abgewiesen waren, gelang es dem Feind, an einigen Stellen in unsere Front einzudringen und die Straße St. Lo—Periers nach Südwesten zu überschreiten. Gegenangriffe sind im Gange.

Seit den heutigen Morgenstunden haben die Kämpfe mit großer Wucht auch auf den Raum nördlich Periers übergegriffen.

Schlachtflieger griffen feindliche Vereinstellungen im Landebotop mit gutem Erfolg an und beschädigten vor der Küste ein großes Transportschiff schwer. In Luftkämpfen wurden elf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im südfranzösischen Raum wurden wiederum 110 Terroristen im Kampf niedergemacht.

in Bengalen und Bihar von Epidemien befallen seien. Es sei ferner berichtet worden, daß die Ausbreitung der Cholera in Bihar schlimmer sei, als im schwersten, bisher verzeichneten Jahr, 1920. Die gesundheitliche Lage in Indien werde durch den Hunger ungünstig beeinflusst und wirke sich auch dadurch aus, daß man nicht von einem Lande, in dem Epidemien herrschen, die Produktion von Lebensmittelmengen erwarten könne, mit denen man vorher gerechnet habe.

Der Unterstaatssekretär im Indienministerium, der Carl of Munster habe es in seiner Antwort in erster Linie wieder mit dem Wetter zu tun, wobei er meinte, daß unter günstigen Monsumverhältnissen die Schwierigkeiten „vielleicht gelöst“ werden könnten. Man könne aber natürlich nicht mit den Elementen fertig werden, die über die Kontrolle der Menschen erhaben seien. Um die Schuld der Briten an dem Elend der indischen Massen abzuwälzen, mußte auch wieder der Geburtenüberschuß Indiens herhalten. Wir können uns nicht, so sagte Munster, „auf eine kurzfristige Politik zur Beseitigung der jetzigen Schwierigkeiten verlassen, sondern müssen sofort eine ständige Politik einführen, die sich über eine Reihe von Jahren erstreckt, um der Gefahr einer Hungersnot, bedingt durch das Ansteigen der Bevölkerung, zu begegnen. Infolge der Kriegsumstände und des Verlustes der Weltmärkte Birma sei es nicht möglich, die sofortige Wiederherstellung der normalen Zustände zu garantieren, sondern das Kriegsende müsse erst abgewartet werden.“

Imperialistische USA-Buntdräume

Wie der New-Yorker Korrespondent der „Daily Mail“ mit gemischten Gefühlen meldet, wiesen dem USA-Staatsdepartement nachstehende Kreise am Dienstag darauf hin, daß die USA nach dem Kriege wahrscheinlich ihr überreiches Kolonialreich zu ausdehnen werden, daß alle früher den Japanern im Pazifik als Mandate überlassenen Gebiete eingeschlossen sind

Der 100. Nachtjagdflieger von Oberleutnant Lent

Oberleutnant Helmut Lent, Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders, errang bei der Bekämpfung britischer Terrorbomber in der Nacht zum 25. 7. seinen 100. Nachtjagdflieger. Oberleutnant Lent verzeichnet neben diesen ausschließlich in der Reichsverteidigung und im Kampf gegen britische Terrorbomber erzielten Abschüssen 8 Jagdflüge. Die Mehrzahl der von Oberleutnant Lent vernichteten feindlichen Flugzeuge sind viermotorige Bomber, von denen er in besonders erfolgreichen Nächten 3 oder 4 nacheinander zum Absturz gebracht hat. Der 26jährige Geschwaderkommodore, geboren in der Mark Brandenburg, steht mit seinen Abschussfolgen an der Spitze der erfolgreichsten deutschen Nachtjäger.

Millionenstimmiges Dankgebet

Wie wäre es sonst möglich, daß so ein dunkler Tag einem Volke einen so gewaltigen Antrieb geben könnte? Die feindlichen Zeitungen schrieben noch zwei Tage nach dem 20. Juli, den Auftrütern ginge langsam die Munition aus, und es bestände die Gefahr, daß sie bald kapitulieren müßten, worüber die Berliner Bevölkerung sehr traurig wäre. Unterdes war in Berlin und im ganzen Reich nur ein einziges millionenstimmiges Dankgebet zum Allmächtigen emporgestiegen, daß er den Führer beschützt und seinem Volke erhalten hatte. Das wird man draußen in der Welt gar nicht verstehen, und deshalb auch schämt man uns immer so falsch ein. Daß die verräterische Kamarkilla das selbe tat, ist ein Beweis mehr dafür, daß sie unser Volk völlig verkannte und zu ihm überhaupt keine innere Beziehung hatte. Zu glauben, daß es irgendwann einmal den Führer im Stich lassen oder gar einer verbrecherischen Clique, die ihn gewaltsam beseitigen wollte, Gefolgschaft leisten würde, ist geradezu absurd.

Der 20. Juli stellt das Gegenteil eines Zeichens von moralischem Verfall unseres Volkes dar. Aus vielen tausend Briefen habe ich erfahren, daß ungezählte Menschen, die sich persönlich gar nicht kannten, sich auf der Straße und in den Verkehrsmitteln umarmten, als sie hörten, daß der Führer bei dem Attentat unverletzt geblieben sei. Keiner hat aus seiner wunderbaren Errettung den Schluß gezogen, daß wir nun in unseren Kriegsanstrengungen nachlassen oder erlahmen sollten, alle aber den, daß wir diesen Tag als ein Zeichen des Schicksals aufzufassen hätten und keine Anstrengung groß genug sein könnte, um sie dem Kampf um unser Leben zur Verfügung zu stellen.

Und damit komme ich zu den Folgerungen, die wir aus den hinter uns liegenden Ereignissen ziehen müssen. Wir stehen an den Fronten einer Welt von haberdürstenden Feinden gegenüber, die, wie die Vorgänge des 20. Juli wieder einmal beweisen, kein Mittel, und sei es das heimtückischste und gemeinste, verschmähen, um uns zu Boden zu werfen.

Der Führer ist in diesem Kampf wahrhaft jenem Ritter gegen Tod und Teufel auf dem Stich von Albrecht Dürer zu vergleichen. Wir müssen durch diese Hölle von Widerständen, Belästigungen und Gefahren hindurch, ehe wir am Ende des Weges wieder das Freie gewinnen und klare Luft atmen können. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß uns das gelingen wird. Aber es muß uns auch gelingen, sonst sind wir alle verloren. (Fortsetzung Seite 3)

Schweres „V.1.-Vergeltungsfeuer“ liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien hat der Großangriff gegen den Raum südlich Florenz begonnen. Der erwartete Durchbruch ist dem Gegner nicht gelungen. Erst nach schweren Kämpfen und unter besonders hohen Verlusten konnte er geringen Geländegewinn erzielen. Weitere Angriffe gegen unsere neuen Stellungen wurden zer schlagen. Nördlich Arezzo und beiderseits des Tibers scheiterten feindliche Angriffe unter Abriegelung örtlicher Einbrüche. An der adriatischen Küste trat der Feind erneut zum Angriff an. Heftige Kämpfe sind dort noch im Gange.

Kampffähren der Kriegsmarine beschädigten vor der westitalienischen Küste zwei britische Schnellboote.

Bei Angriffen auf Nachschubgeleite in der Ägäis brachten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine, Bordstahl und Jagdflieger von 15 angreifenden Bombern 7 zum Absturz.

In Galizien brachen zwischen dem oberen Dnjepr und Lemberg zahlreiche von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets blutig zusammen. Im Stadtgebiet von Lemberg warfen unsere Truppen den Feind im Gegenangriff zurück.

Im Abschnitt einer Armee wurden in der Zeit vom 14. bis 23. Juli 553 feindliche Panzer abgeschossen. Hierbei hat sich die hamburgische 20. Panzergrenadierdivision unter Führung von Generalleutnant Jauer besonders ausgezeichnet.

Im Kampfraum zwischen oberem Bug und Weichsel gewann der Feind gegen den Saan und den Raum von Lublin weiter Boden. Südöstlich Lublin wurden dagegen alle feindlichen Angriffe zer schlagen.

Zwischen Breit-Litowitz und Grodno sowie östlich und nordöstlich Kauen scheiterten alle feindlichen Durchbruchversuche an der zähen Abwehr unserer Divisionen.

Auch an der Front zwischen Dänaburg und dem finnischen Mercurbusen errangen unsere Truppen gegen alle Durchbruchversuche der Bolschewiken einen vollen Abwehrerfolg. 47 feindliche Panzer wurden dort abgeschossen.

Hauptmann Weisenberger, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, errang an der Ostfront seinen 200. Luftflieger.

Feindliche Bomberverbände griffen Orie in West- und Südostdeutschland an. Besonders in Stuttgart entstanden durch einen erneuten Terrorangriff Schäden und Personenverluste.

Einzeln feindliche Flugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Gebiet der Reichshauptstadt und auf Orie in Ostpreußen.

Luftverteidigungssträfte brachten 51 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Neue Eichenlaubträger der Luftwaffe

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Wilhelm Bah, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader als 526.; Oberleutnant Willy Kientich, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 527.; Hauptmann Heinz Strüning, Staffelführer in einem Jagdgeschwader als 528.; Hauptmann Karl-Heinz Weber, Staffelführer in einem Jagdgeschwader als 529.; Oberleutnant Otto Wehling, Staffelführer in einem Jagdgeschwader als 530.; Oberfeldwebel Rudolf Frank, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, als 531. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst d. R. Ferdinand Gosewisch, Kommandeur eines Artillerie-Regiments, geb. am 1. 2. 1889 in Frankfurt a. M. als Sohn des Kaufmanns G. Im Biviberuf ist er Kaufmann; Leutnant Gustav Wozzella, Kompanieführer in einem rheinisch-moselländischen Grenadier-Regiment, geb. am 8. 6. 1914 in Dortmund als Sohn des Bergmanns W.; Gefreiten Werner Bönzke, MG-Schütze in einem sächsischen Panzergrenadier-Regiment, geb. am 27. 2. 1925 in Orersdorf, Kreis Osterburg, als Sohn des Schmiedes Otto W. Er ist im Biviberuf Klempner.

Die Sowjetregierung hat Reuter zufolge beschlossen, diplomatische Beziehungen zu Orien aufzunehmen. Zwischen der Sowjetunion und der östlichen Republik seien diplomatische Beziehungen aufgenommen worden.